

und ist nicht auf bestimmte Symbole festgelegt. Sie stellt fest, dass solche christlichen Symbole, besonders auch das Kreuz, immer wieder missbraucht und auch sinnentleert werden. Sie kann bei ihrem Umgang damit nicht hiervon absehen.

8. Christliche Kunst bemüht sich um ein vertieftes Verständnis von Mensch und Welt im Sinne des Schalom. Sie verzichtet darauf, Mensch und Welt transzendieren zu wollen, d. h. irgendeine jenseitige Welt oder gar Gott sichtbar zu machen. Christliche Kunst weiß, dass sie mit diesem Versuch scheitern muss,

so sehr solche Versuche in der Kunstgeschichte in ihrem künstlerischen Ausdruck bewundernswert sind und theologisch-dogmatisch überhöht wurden.

9. Christliche Kunst, die sich auf biblische Texte bezieht, wie dies in der europäischen Kunstgeschichte weithin der Fall war, ist nicht pauschal als "Illustration" abzuqualifizieren. Die Bezeichnung der "Illustration" bedarf der Differenzierung, nämlich zwischen einer zeitgemäßen Interpretation und einer historisierenden Malerei. Im ersten Sinn kamt auch nichtgegenständliche Kunst "Illustration" sein. Welche Art von Illu-

stration christliche Kunst ist, entscheidet sich nicht zuletzt auch am Umgang mit ihr.

W. B., Bleichstraße 18, 65343 Eltville

Der Verfasser, pensionierter Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, war viele Jahre in missionarischen und ökumenischen Aufgaben tätig. Als Künstler Autodidakt, der sich dann fortbildete, hat er in den letzten 20 Jahren vor allem Arbeiten zu biblischen Themen geschaffen und an vielen Orten, vorwiegend im Rhein-Main-Gebiet ausgestellt.

Eberhard Lempp

Bemerkungen zum Fest-Vortrag von Wilhelm Grab "Wiederentdeckung der Religion?"

in Artheon 8, S. 1 - 9.

Wenn der Hinweis des Herausgebers in den letzten Mitteilungen, der Festvortrag von Wilhelm Grab sei als "Anstoß zur Diskussion" abgedruckt worden, ernst gemeint war, dann nehme ich diesen Hinweis gerne auf und lasse mich zum erwarteten Widerspruch herausfordern:

1. Ich frage, wo und wann der Kampfplatz situiert ist, auf dem W. Grab seine Schlacht gegen ein Christentum schlägt, dessen Glaube "die Anerkennung kirchlich vorgegebener Glaubenslehren und Lebensvorschriften" (S. 5) sein soll. Seit Rudolf Bultmann dürfte es in der evangelisch-theologischen Landschaft unseres Jahrhunderts nahezu unbestritten sein, dass der christliche Glaube ein neues Selbstverständnis ist (oder erschließt oder impliziert) - ein Satz, der dem doch erstaunlich nahekommt, was Grab - damit einen vermeintlichen Gegensatz zum sonstigen kirchlich verfassten Christentum aufmachend - über die Kunst sagt: dass nämlich die "Bedeutung" ihrer Werke sich "nur auf dem Wege der ... Selbstbeteiligung des Betrachters an ihrem nie objektiv feststellbaren Sinngehalt... erschließt" (S. 6). Dann aber ist der von **Grab** aufgemachte Gegensatz schief und anachronistisch. Er wird dem, was in diesem Jahrhundert an theologischer Erkenntnis gewonnen wurde, nicht gerecht - und damit auch nicht dem dadurch er-

möglichten Verhältnis von Kirche und Kunst. Im einzelnen:

1.1. Verkannt wird durchgehend, was Dogma und Dogmatik in der Kirche sind: nämlich nicht die objektive Beschreibung des Glaubensinhalts, sondern die Grammatik der christlichen Sprache. D. h.: Ich glaube nicht an die Trinität, sondern an Gott. Will ich von diesem Gott aber angemessen reden, dann werde ich mich dabei tunlichst trinitarisch strukturierter und bewegter Sprache bedienen.

1.2. Verkannt wird so, dass die Dogmen nicht den Glaubensbesitz der Kirche beschreiben, sondern den selbstkritischen Maßstab ihres Redens und Handelns bilden.

2. Umgekehrt: Wilhelm Gräbs unkritisches Ja zur menschlichen "Deutungsproduktivität" als dem Ausweis menschlicher Freiheit verschließt die Augen

2.1. - vor der beschämenden Fähigkeit des Menschen, sich seiner Deutungsproduktivität, gerade auch seiner religiösen, zu seiner Unfreiheit zu bedienen. Das wird auf Seite 2 zwar unter den Stichworten "Idol" oder "Götze" erwähnt, bleibt aber systematisch unbeachtet - und das in unserem 20. Jahrhundert! Ist es denn nicht, gelinde gesagt, blauäugig, als Kriterium für die Angemessenheit religiöser Inhalte für den freien Menschen den schlichten Satz

hinzusetzen, angemessen sei das, "was gut ist für uns Menschen". So undogmatisch, soft und scheinliberal das klingt, so gespenstisch wird einem diese Auskunft angesichts der historischen Erfahrung, dass dieser Satz schon einmal ergänzt (nicht ersetzt!) wurde durch den anderen: "Gut ist, was dem Volke nützt." Schon einmal, d. h. wann bald wieder?

2.2. - vor derjenigen Dimension neuzeitlicher menschlicher Erfahrung, die Hölderlin in den Vers gefasst hat: "Ein Zeichen sind wir, deutungslos ..." (Mnemosyne, 2. Fassung). Was soviel heißt, dass die Deutungsproduktivität des Menschen begrenzt, der Mensch also immer auf fremde Deutungsproduktivität angewiesen ist. Und wenn es nun der Sinn christlicher Religion wäre, uns zerrissene Menschen durch göttliche Kunst zum Guten zu deuten - wäre das denn so schlimm?

3. Für die Kunst bedeuten diese theologischen Einsichten, dass sie wirklich frei wird von religiöser Anmutung: zur vielfältigen Darstellung des Geheimnisses der Welt, das nicht irgendwie dann doch wieder hinterrücks mit Gott oder der Frage nach Gott, "wenn denn ein Gott ist" (S. 2) identisch ist.

E. L., Eduard-Pfeiffer-Str. 22
70192 Stuttgart.